

ine Pickstock remains at Cambridge, whilst John Milbank has moved to Virginia University, USA, and Graham Ward to Manchester University, England. The three founders of this movement are the editors of the book, „Radical Orthodoxy“, which acts as a programmatic manifesto for a theological critique of modern and postmodern thought. The movement itself is against the hegemony of what they call secular reason, that is to say, a marginalisation of theology to the private sphere leaving the secular sciences to construct and describe the world *etsi deus non daretur*, and for the positive contribution of theology to the reestablishing of a theological reading of reality as an alternative to modern liberalism and postmodern nihilism. Radical Orthodoxy defends the position that this theological reading is now made possible by the disintegration of the modern secular paradigm of reason in postmodernity.

In the introduction to the book, written by the editors themselves, they explain that their intention is to reclaim the world by situating its concerns and activities within a theological framework. That is to say, they consider the world cannot be ‚suspended‘, and by suspended they mean materially and intellectually grounded and transcended, without the basic theological insight that the world is the creation of God. They thus seek to re-unite the reflection on being and knowledge, that since Kant has been sublimated into modern epistemology, and thus propose a Christian ontology based on a post-critical platonic-augustinian conception of the participation of the Creation in the Being of God. In this sense one can understand, ‚Radical Orthodoxy‘, as a return to the roots of credal Christianity as the framework for grounding and transcending the material.

The following twelve essays of the book, written by twelve people in broad sympathy with the movement, thus seek to develop a theological reading of the domains of knowledge, practical morality, art and contemplation from a radically orthodox perspective. The essays thus consider topics such as knowledge and revelation, language and nihilism, the body, desire and the erotic, music, aesthetics and perception. In all, these twelve essays provide a very broad, perhaps too broad in one book, panorama of just what a radically orthodox reading of reality can look like. – The introductory chapter will be of particular interest to people who have never come across the ‚Radical Orthodoxy‘ style of doing theology before. Although it is far too soon to judge whether there is something of major importance in this movement, I think that this collection of essays is a good place to start to introduce oneself to the ideas of a new theological movement which is not yet known in the German speaking world.

A. CARROLL S. J.

METZLER-LEXIKON RELIGION. Gegenwart – Alltag – Medien. Hgg. v. *Christoph Aufferth, Jutta Bernard* unter Mitarbeit von *Agnes Imhof* und *Silvia Kurre*. Band 1: Abendmahl – Guru; Band 2: Haar – Osho. Stuttgart: Metzler 1999. XVIII/532 S.; 640 S.

In der Einleitung geben die Hg. Rechenschaft von ihren Leitgedanken: Wissenschaftliche Vermittlung von Religion im Ausgang von der Gegenwart (V), ohne Unterscheidung zwischen „hochkulturellen bzw. ‚hochreligiösen‘ und trivialen, alltagsreligiösen oder populären Zeugnissen“ (X), problemorientiert. Der Strukturierung der alphabetischen Artikel dient einmal die Konzeption von 39 Themenfeldern (1. Körper, 18. Herrschaft, Politik und Staat; 25. Kult und Ritual, 30. Gott/Götter/das Heilige, 36. Einzelreligionen [in Auswahl] ...) in sechs Bereichen: Der Mensch; der Einzelne und die Gruppe; Umwelt, Gesellschaft, Kultur und ihre Teilbereiche; Elemente religiöser Systeme; Religionsgeschichte; Religionsgeographie), sodann die von unterschiedlichen Artikeltypen: Überblicks- bzw. Orientierungs- und Einzelartikel; diese ihrerseits systematisch (Opfer), geschichtlich (Friedhof), informativ (Sphinx), zu Schwerpunkten (Frauenbewegung), Personen (Gandhi, Hildegard von Bingen), Regionen (Nordamerika) und Epochen (Renaissance). Dazu kommt reiches, z.T. farbiges Bildmaterial: Photographien, Karikaturen, Comics, bevorzugt aus der Gegenwart, kontextuell statt „musealisiert“, von einem „eigenen argumentativen Wert“ (IX). Dabei geht es, in reflektiertem Eurozentrismus, nicht um „idealtypische Entwürfe“ und die großen religiösen Zelebrationen, sondern um die Darstellung „widersprüchlicher, ‚unübersichtlicher‘

Lebenswirklichkeiten“ (VI). So beginnt beispielsweise der Artikel „Engel“ mit ihrer Konjunktur, eigens im Film (halbseitig ein Standfoto von Bruno Ganz über den Dächern von Berlin), um dann zur hebräischen Bibel, zur frühchristlichen Literatur und Bildkunst zu kommen. Religionsgeschichtlich wird die biblisch bestimmte islamische Angelologie angesprochen, die Umdeutung in spätantik-gnostischen Texten, ehe der Leser deutlich auf Grenzen möglichen Religionsvergleichs hingewiesen wird, weil anderwärts Wesen weder Boten eines transzendenten einen Gottes sind „noch auch in das Denkmuster einer strikt dualistischen Ethik einzupassen“ (275).

Die Rückseite des Schutzumschlags beider Bände verweist auf Lessings Ringparabel; in ihrem Sinn „verfärrt“ nach der Verlagsankündigung das Lexikon „vergleichend, deskriptiv und nicht wertend“. Also (ab)wertend gegenüber Wertenden? Man steht vor dem doch eigentlich bekannten Problem wissenschaftlicher Wertfreiheit (die derart [wie auch im Eingangszitat] kaum in der Konzeption eines „Lexikons Musik“ oder „Literatur“ propagiert würde [außer es hieße eigens: „Lexikon Soziologie ...“ oder „Psychologie der ...“]) sowie näherhin vor dem nicht weniger bekannten und historisch erklärlichen der Christentums-Distanziertheit von Religionswissenschaft(lern). – Besonders auffällig wird das leider gerade in Beiträgen des Hauptherausgebers. Man lese etwa seine Artikel zu Demut, Dualismus, Frömmigkeit, Ketzern, Mittelalter. Hier zum Beleg für den Leser ungekürzt der Artikel Demut: „Mit der Geste des ‚Sich-kleiner-Machens‘, also den Kopf zu beugen, die Augen niederschlagen, verstummen oder gar die Füße küssen, bestätigt ein Mensch seinem Gegenüber, daß dieser größer ist oder erlaubt ihm, ihn auf Dauer zu beherrschen. In vielen Religionen gilt die Verehrung für Gott als ‚Dienst‘; Rudolf Otto hat in *Das Heilige* (1917) das Kreaturgefühl als Kennzeichen der Religion überhaupt behauptet; dann wäre der Hund das Muster für ‚das betende Tier‘ (A. Hardy 1979). Doch das Verhältnis ist nicht so direkt, denn die Verehrung für Gott muß nicht eine Unterwürfigkeit unter die Menschen bedeuten, die sich als seine Vertreter verstehen. In der europäischen Religionsgeschichte hat sich im Gehorsam des Mönchs unter dem Abt und dem Liebesdienst der Bettelmönche ein Ideal herausgebildet, das ‚den aufrechten Gang‘ in Konkurrenz zur religiös geforderten Demut sieht. [Keine Lit.] → Dienen, Herrschaft, Proskynese“ – Auch sonst darf sich der Religionsphilosoph wundern. Der Artikel Gebet/Fluch etwa sieht das Gebet „zumeist als Bitte“, doch auch als Dank, Buße, Sühne, Wehklage; von Anbetung – diesem Adel des Menschen – ist nicht die Rede. Oder (453): „Liebe ist eines der reichhaltigsten und differenziertesten Gefühle. Die Gottesliebe, Nächstenliebe, geschlechtliche Liebe, Naturliebe, Mutterliebe haben nur wenig Gemeinsames.“ Sollte man sie allgemein „als ein kulturell verfeinertes Bindungsgefühl definieren“, wie dann ihr Gebotensein in „vielen Religionen wie dem Christentum, Manichäismus, Sufismus oder Hinduismus“ verstehen? („Ein Beispiel für die Gefühlslenkung und -formierung durch religiöse Gruppen stellt die christliche Haßerzeugung bei der Verfolgung der sogenannten Heiden und Ketzer [...] dar.“) Von den Jesuiten heißt es (natürlich?): „Der Orden ist nach dem Vorbild einer Armee streng hierarchisch organisiert mit einem General an der Spitze“ (2, 127). Wozu ein Artikel Marxismus (der ihn weder als Ersatzreligion noch als Religionskritik behandelt)? 2, 423, trifft man auf (Randtext) „Das Menschenbild der Religionswissenschaft“ a) im Gefolge Humes erscheint „mehr bei den europäischen als bei den amerikanischen Religionswissenschaftlern“ der religiöse Mensch „als kindlich (homo infans)“ (bzgl. deren wäre es also doch nicht bloß üble Nachrede, wenn man sie verdächtigt, als einzige Forscher ihren Gegenstand nicht zu mögen?), b) nach Schleiermacher, „Spielart des platonischen Weltbilds“ (425), ist der Mensch von Wesen homo religiosus; c) die Synthese vermittelt Cassirer: animal symbolicum. Zur (katholischen) Messe liest man: „Ihr Ziel besteht in der Kommunion, die für das Erlangen des Heils Pflicht ist“ (2, 440). Und schließlich im Artikel „Mutter“ (zum im 19. Jhd. entstehenden Idealbild der Mutter, mit Eheverboten „für sozial niedrig stehende Frauen“): „[...] so daß die ledige Mutter und die ‚Kindsmörderin‘ zur ‚Emanzipation‘, zu einer Ablehnung der Mutter- und Familienideologie herausforderte, wie auf der anderen Seite die Kirchen die Würde von Familie und Mutterschaft beweihräucherten. In der katholischen Kirche wurde das Thema von Marias ‚unbefleckter Empfängnis‘ zum Dogma erhoben [...]“. Von der erstaunlich wertfreien Sprache ab-

gesehen, scheint hier wieder einmal die „unbefleckte“ mit der jungfräulichen Empfängnis verwechselt zu sein (denn was sollte das „Thema“ sonst hier?).

Nun muß man von derlei nicht auf das Niveau des Werks im ganzen schließen; denn Unkenntnis in christlichen Dingen, gar in catholicis, ist ja heute auch unter Gebildeten nicht mehr ehrenrührig. Erschwert wird ein Urteil durch das „genus litterarium“ des Opus. Es ist nicht wissenschaftlich, sondern will in „öffentlichkeitsorientierter Aufbereitung“ Ergebnisse vermitteln; im Ausgang „von der religiösen Erfahrungswirklichkeit der Benutzer“, womit aber weniger deren Praxis gemeint ist als TV-Dokumentationen und Tourismus oder die „Begegnung mit Wirtschaftsmigranten“ (V); es will „zeitgenössisch, also zeitbewußt“ sein – ohne daß es sich „irgendeines ‚Zeitgeists‘ bemüht“ fühle“. Was folgen daraus für Ansprüche an die Artikel und deren Literaturangaben? Philosophisch vermissen wir eine Reflexion auf den Status von Religionswissenschaft und Religionswissenschaftlern, für die der religiöse Mensch sich als Objekt neutraler Beobachtung darstellt – aus welcher Perspektive? (Eines wäre die bewußte Epoché bzgl. der Wahrheitsfrage, im Dienst der Erforschung des Erforschlichen, wie es der Einzelwissenschaft ansteht; ein anderes das Programm, nicht „den Willen zu einer natürlichen Erklärung von Religion zu schwächen“ [426].) Aber vielleicht lesen wir dazu noch etwas im dritten Band? (Band 4 soll Register und Materialien bringen.)

J. SPLETT

DE LUBAC, HENRI, *Paradoxes* (Œuvres complètes; vol. 31). Paris: Les Éditions du Cerf 1999. 397 S.

De Lubacs geistliche, theologische und literarische Meisterschaft zeigt sich in konzentriertester Weise in seinen Aphorismen. Er gab ihnen den Titel „Paradoxes“, und zwar aus einem zweifachen Grund. Einerseits stehen sie alle unter Faszination der zwei großen theologischen Paradoxien: des Paradoxes der Fleischwerdung des göttlichen Wortes und des Paradoxes der Gnade, daß dem Menschen das, was er wesentlich ersehnt, aber nicht mit eigenen Kräften erreichen kann, geschenkt wird. Andererseits handelt es sich bei diesen Reflexionen um paradoxe Aussagen insofern, als sie dem Gesetz gehorchen, das de Lubac einmal so ausdrückt: „Es gibt eine Zeit, eine bestimmte These zu vertreten, und eine andere, die gegenteilige stark zu machen. Darüber hinaus müßte man manchmal beide zugleich vertreten“ (35). – Im vorliegenden Band sind die verschiedenen Sammlungen der „Paradoxes“ vereinigt: die „Paradoxes“ von 1946, die „Nouveaux Paradoxes“ von 1955 bzw. 1959 sowie die von G. Chantraine posthum herausgegebenen „Autres paradoxes“ (1994). Hinzugekommen sind einige schwer auffindbare Beiträge aus den Jahren 1942–1946 sowie eine Stellungnahme von de Lubac zu einer Konzilsrede von Bischof Lefebvre (1964). – Mit diesem Band beginnt die Ausgabe der Gesammelten Werke de Lubacs. Deren Plan ist von ihm selbst 1978 festgelegt worden, als der Verlag Jaca Book eine De-Lubac-Gesamtausgabe in italienischer Übersetzung veranstaltete. Für die französische Ausgabe zeichnet verantwortlich die *Association Internationale Cardinal Henri de Lubac* in Paris. Herausgeber sind die beiden Nachlaßverwalter, die Jesuitenpatres Georges Chantraine und Michel Sales. Dem Nachdruck der großen Werke sind jeweils kleinere, teils noch unveröffentlichte, teils heute sehr schwer findbare Artikel beigegeben. Die 50 Bände der Edition erscheinen in zwölf Sektionen: I: Der Mensch vor Gott; II: Der christliche Glaube; III: Die Kirche; IV: Das Übernatürliche; V: Schrift und Eucharistie; VI: Der Buddhismus; VII: Teilhard de Chardin; VIII. Monographien; IX. Varia (in diese Sektion gehört auch der hier vorgestellte Band); X. Von de Lubac edierte Briefwechsel; XI. Unveröffentlichtes; XII. Bibliographie. – De Lubac ist einer der großen Glaubenden und Theologen des zu Ende gegangenen Jahrhunderts. In einer Zeit, in der viele Christen nach einer neuen Verwurzelung in der Glaubensstradition der Kirche suchen, kann seine Hilfe nicht entbehrt werden. Eine Gesamtausgabe ist heute ein großes verlegerisches Risiko. Die Herausgeber und der Verlag sind zu ihrem Mut zu beglückwünschen und verdienen Dank.

G. HAEFFNER S. J.